THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO
LA JOLLA, CALIFORNIA

Rektoratsreden der Universität Straßburg
1906

DIE POLITISCHE PREDIGT SCHLEIERMACHERS

VON 1806 BIS 1808

REDE

ZUM

ANTRITT DES REKTORATS

DER

KAISER WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

GEHALTEN

VON

DR. **JULIUS SMEND**
ORD. PROFESSOR DER THEOLOGIE.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1906

A 000 674 523 6
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SAN DIEGO

Verlag von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel).

Ausgewählte Essais

von

Montaigne.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Emil Kühn.

Band 1—4 gebd. je M. 2.50; Band 5 gebd. M. 5.—

Erster Band: Vorwort. — Vom Müßiggang. — Vor seinem Tode sollen wir niemand glücklich preisen. — Philosophieren heißt soviel wie Sterbenlernen. — Von der Gewohnheit und daß bestehende Gesetze nicht so leicht geändert werden sollten. — Ueber Kindererziehung.

Zweiter Band: Von der Freundschaft. — Von der Einsamkeit. — Leere Worte. — Von der Ungleichheit unter den Menschen. — Demokrit und Heraklit. — Ueber Luxusgesetzgebung. — Von der Trunksucht. — Eine Gewohnheit auf der Insel Keos. — Mit den Geschäften hat es Zeit bis morgen. — Das Gewissen. — Ueber die Größe Roms.

Dritter Band: Vom Ruhm. — Vom Dünkel. — Die Kunst des Gesprächs.

Vierter Band: Politik und Moral. — Wie die Leute in den Tod gehn. — Von der Erfahrung.

Fünfter Band: Apologie des Raimundus Sebundus oder Demutsphilosophie und Hochmutsphilosophie.

„Eine prächtige Uebersetzung literarisch gelungen, stilistisch fein nachgefühlt."

Frankfurter Zeitung, 20. Sept. 1900.

Kühn, Emil. Die Bedeutung Montaignes für unsere Zeit. Mit einem einleitenden Brief von M. Schwalb. M. 2.50

UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO

from the collection of

Professor Koppel S. Pinson

Rektoratsreden der Universität Straßburg
1906

DIE POLITISCHE
PREDIGT SCHLEIERMACHERS
VON 1806 BIS 1808

REDE

ZUM

ANTRITT DES REKTORATS

DER

KAISER WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

GEHALTEN

VON

DR. **JULIUS SMEND**
ORD. PROFESSOR DER THEOLOGIE.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1906

Hochansehnliche Versammlung!

Es entspricht dem Herkommen, daß der neue Rektor, unter Verzicht auf schöne Allgemeinheiten, aus seinem besonderen Wissens- und Lehrgebiet den Festgenossen eine Probe darreicht, für die er allgemeinere Teilnahme meint erhoffen zu dürfen. Der Gegenstand, zu dessen Erörterung Sie heute eingeladen werden, ist ein kleines Stück Geschichte der Predigt, und zwar ein solches, das uns Deutschen gerade jetzt durch ein nicht eben fröhliches Jahrhundert-Gedächtnis nahe gelegt wird. Es ist die politische Predigt Schleiermachers von 1806 und den folgenden Jahren der napoleonischen Fremdherrschaft in Preußen, aus den Jahren von Jena und Auerstädt, von Friedland und von Tilsit.

Merkwürdig, daß dieser Ausschnitt aus der Geschichte deutschen Geisteslebens, an und für sich, auch rein literarisch angesehen von sehr vornehmem Range, eine gesonderte Behandlung und Beleuchtung bisher nicht gefunden hat.[1] Merkwürdig darum, weil hier einer verhältnismäßig geringen Mühe ein, wie ich glaube zeigen zu können, erheblicher Gewinn winkt. — Etwa zehn Kanzelreden Schleiermachers kommen in Betracht.[2] Er hat sie zur größeren Hälfte im akademischen Gottesdienst zu Halle, zur kleineren in verschiedenen Kirchen Berlins gehalten. Ihr Wert für uns ist aber hauptsächlich von zwiefacher Art. Einmal dienen sie uns als Geschichtsquelle für die Beurteilung der damaligen Zustände im preußischen

Volk, dem gebildeten zumal, und für die Würdigung seiner idealen Führer; dann aber sind diese gottesdienstlichen Reden überaus wertvolle Zeugnisse davon, wie in jenen Tagen einige der größten und tiefsten Geister Deutschlands sich Rechenschaft gegeben haben über den unlöslichen Zusammenhang ihrer vaterländischen Gesinnung mit ihrer Religion. Nach diesen beiden Seiten hin soll denn auch Schleiermachers politische Predigt gewürdigt werden.

Seit einer Reihe von Jahren gewinnt ein anscheinend neuer Wissenszweig innerhalb der Theologie mehr und mehr ein gewisses Ansehen. Das ist die «Religiöse Volkskunde», Grundlage und, wenn man will, Ersatz für die kirchliche Statistik. Als ihre Aufgabe betrachtet man die Feststellung des christlich-sittlichen Lebens in den verschiedenen Landen, Provinzen, Gegenden, in denen sich das Allgemeine nach Art, Maß und Farbe selbständig, eigentümlich, bedeutsam entwickelt hat und darstellt. Man ist geneigt, diese «Religiöse Volkskunde» als Teilgebiet der Praktischen Theologie anzusehen. Doch wird sie wohl richtiger der Kirchengeschichte zugerechnet, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß diese bis auf die Gegenwart herab vorgeführt wird, daß sie auch auf das außerkirchliche religiöse Leben gebührende Rücksicht nimmt und für das bunte Mancherlei landschaftlicher Sonderart das nötige Maß von Zeit und Verständnis hat. Auch unser Gegenstand läßt sich in den Rahmen der religiösen Volkskunde stellen. Zwar, von den Verhältnissen, die uns heute beschäftigen sollen, trennen uns nun genau hundert Jahre. Allein was wir in der Gegenwart sehen, hat sich nicht nur aus dem, was damals war, entwickelt: es wird dem auch noch einigermaßen ähnlich sein. Und so darf man die in Rede stehenden Predigten des großen Theologen als eine wichtige Quelle für die Erkenntnis neuzeitlichen religiösen Lebens in Norddeutschland nicht übersehen wollen.

Diesen Anspruch erheben sie nicht bloß darum, weil

hier ein ganz ungewöhnlich scharfblickender, mit durchdringendem Verstande ausgerüsteter Geist das Wort führt. Vielmehr hat Schleiermacher von jedem Prediger gefordert, zu allererst von sich selbst, daß die Predigt unter allen Umständen aus der besonderen Zeit- und Ortslage herauswachse, von der sie umgeben ist. Und was diese seine politischen Kanzelreden betrifft, so hat er später mit einer zweiten Ausgabe ihres Abdrucks gerade um deswillen zeitweilig gezögert,[3] weil sie gar zu sehr Erzeugnisse des Augenblicks gewesen seien. Für uns ein Grund mehr, ihre Bedeutung als Geschichtsquelle nach Gebühr zu würdigen. Sind sie doch nach ihres Verfassers Meinung und Willen Wechselgespräche mit den Hörern, ὁμιλίαι in dem urchristlichen Sinn. Und damit steht es durchaus nicht in Widerspruch, daß sie wesentlich die Form verstandesmäßiger Reflexion innehalten; denn diese Eigentümlichkeit der Predigten entsprach eben durchaus derjenigen der Hörer. Es war ein reflektierendes, dialektisch veranlagtes Geschlecht. Und so konnte sich Schleiermacher hier unmöglich der Regel Luthers unterordnen, derzufolge der Prediger wie eine Mutter zu Kindern reden soll; nein, er stellt für sich und seinesgleichen den Kanon auf: wie ein Bruder zu Brüdern! Nur daß das in diesem Falle zugleich bedeutet: wie ein Mann zu Männern.

Seine Gemeinde bestand nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich aus Gebildeten. Wir haben an die geistig höchststehenden Kreise von Halle und Berlin zu denken. Und von eben diesen geben uns die Predigten ein recht deutliches und, um das sogleich voraus zu sagen, ein durchaus nicht schmeichelhaftes Bild.

Die erste der für uns in Betracht kommenden Kanzelreden ist am 3. August 1806, dem Geburtstage des Königs, gehalten worden.[4] Der König selbst hatte die Einrichtung akademischer Gottesdienste in Halle angeordnet; Schleiermacher hielt deren ersten und sprach über das Pauluswort:

«Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.» Schon die Wahl dieses Textes läßt erkennen, daß der Prediger den Wunsch hegt, sich mit den gebildeten Verächtern der Religion nunmehr auch auf der Kanzel auseinander zu setzen. Ihnen gegenüber möchte er zunächst den akademischen Gottesdienst als solchen rechtfertigen. Und wie er dies tut, das ist für seine Hörer kennzeichnend. — In unsern Kreisen herrscht vielfach der Grundsatz: Dem Volke muß die Religion erhalten werden! Dem Volke; die führenden Stände haben sie nicht nötig; nur ist ja wünschenswert, daß sie durch kirchliches Wohlverhalten dem Nachahmungstriebe der Geringen die rechte Richtung weisen. Wie ehrenrührig und verächtlich diese Anschauung von der Religion ist, bedarf der Worte nicht. Nein, wenn Preußens König diese Einrichtung herbeigeführt hat, so kann er nur dies im Sinne gehabt haben: Es ist für die Zukunft des Staates von Belang, daß seine Lehrer, Ärzte, Richter und Naturforscher die lebendige Macht der Religion kennen und anerkennen. Und dieser Gedanke behält so lange sein Recht, als wir noch innerhalb des preußischen Staates, zumal auf diesem Gebiete, keinem Drange und Zwange oder leerer Gewohnheit unterstehen, sondern einzig und allein der Macht der Gesinnung. Ist aber dies wahr, so ist es ein zwiefacher Irrtum, zu meinen, das «Heiligtum der Wissenschaft» sei dem des Glaubens überlegen oder auch nur gleichwertig; oder anzunehmen, streng wissenschaftliche Arbeit vermöge den religiösen Nerv und Trieb im Menschen zu ertöten. Im Gegenteil, jede echte Wissenschaftlichkeit führt irgendwie zu frommer Gesinnung, zur Anerkennung einer höheren, gesetzgebenden, idealen Welt, und ist doch zugleich ein sicherer Schutz gegen jede Form von Heuchelei. Nur so auch können wir Männer der Kirche noch auf die akademische Jugend rechnen. Denn der deutsche Student, der freie, ist äußerst scharfblickend für jeden Widerspruch zwischen Überzeugung und Lehre. Und wir geben unsern

Jüngern wie den Kollegen die Versicherung: Nichts soll an dieser Stätte jemals geboten werden, was sich nicht mit hellen und klaren Gründen, ehrlich und männlich vertreten läßt.

Seit dieser Predigt sind drei, vier Monate vergangen. Bei Jena ist das preußische Heer vernichtet worden; der Feind ist in der Stadt, die Universität steht vor der Auflösung. Die Kirchen, bis dahin nicht übervoll, sind bis zum letzten Platz besetzt. Aber Schleiermacher mag sich darüber nicht freuen.[5] Der geringere Zuspruch von gestern und ehegestern konnte als Ausdruck größerer Wahrhaftigkeit gelten; bei ehrlichen Leuten war der vorgebliche Wert kirchlicher Übungen vielfach außer Geltung gesetzt und geleugnet. Niemand durfte sie dieserhalb verachten. Jetzt strömt alles Volk herbei. Aber die weichliche Stimmung der Seelen, die heute herrscht, und das rein egoistische Trostbedürfnis wird sich einer tieferen Erfassung des Christentums wahrscheinlich eher hinderlich erweisen. Wahr ist es, auch unsre Predigt war in den vergangenen Tagen erschlafft, herabgekommen, seicht und flach geworden. Sie lenkte den Blick aufs Kleine und Geringfügige, hinweg von den großen und furchtbaren Schicksalen, durch welche die Völker gelenkt und gerichtet werden. Nun denn, so soll auch bei unsrer Predigt das Werk der Reinigung und Vertiefung einsetzen.

Wird schon durch diese Gedankenreihen die damalige Lage der Dinge in lehrreiche Beleuchtung gestellt, so wollen wir jetzt die besonderen Eigenschaften der führenden Volkskreise zu erkennen suchen, wie sie der Prediger, ohne förmliche Angriffe oder Anklagen, schonungslos aufdeckt.

Da ist zuerst der törichte Dünkel, der, echtem Stolze unähnlich, auf ererbte Macht vertraut und blindlings angenommen hat, Preußen habe in den europäischen Händeln der Zeit selbstverständlich das entscheidende Wort.[6] Der

Wahn dieser Überhebung erscheint vollends in seiner ganzen Windigkeit, wenn man sieht, wie wenig wahrhaft nationales Bewußtsein und Ehrgefühl sich ihm verbindet. Die kindische Neigung zu ausländischem Wesen, das Vornehmtun mit französelndem Gebahren, der Hang zu unnötigem Aufwande und leerer Aufgeblasenheit ist dem tiefer blickenden Beobachter längst verdächtig gewesen. Solch eingebildete Größe aber muß zu Schanden werden. Und jede Besserung soll beginnen mit der Rückkehr zu Wahrheit und Aufrichtigkeit in Beurteilung unser selbst.

Kein Wunder, wenn der Übermut dagegen in blasse, würdelose, heillose Angst umschlägt! Schleiermacher schildert uns aufs lebendigste, ohne schildern zu wollen, die Haltung der haltlosen Menge, die den überkommenen Ruhm eines kriegstüchtigen Volkes zum Spotte der Feinde werden läßt.[7] Den Berlinern führt er zu Gemüte, daß der letzte sittliche Halt für den Schwachen, die öffentliche Meinung, jetzt freilich gespalten sei oder schweige. Aber eben deshalb frage es sich nun: Wer steht noch auf eigenen Füßen, unabhängig von fremdem Einfluß, in der vollen Freiheit persönlicher Entscheidung? Daß Tapferkeit nicht das Monopol des Soldaten sein dürfe, möchte er gern von allen seinen Hörern anerkannt wissen. Er sagt[8] in einer Predigt über das Jesuswort: «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten»:

«Es ist eine höchst verkehrte Meinung, so weit verbreitet sie auch sei, den Mut nicht für eine allgemeine notwendige Tugend zu halten, sondern nur für eine besondere Fertigkeit, die in sich auszubilden und für alle zugleich mit auszuüben, nur einigen gebühre, wogegen alle übrigen, welche nicht diesem Stande angehören, der sich den Mut zu seinem Geschäfte gemacht hat, sich ohne Schmach und Schande einen gewissen Grad von Feigherzigkeit zugestehen dürften.»

Dies aber ist die letzte und tiefste Ursache des ganzen

Elends, meint er, die falsche Furcht und der Mangel an der einzig wahren, der Furcht vor dem bösen Gewissen! Am Neujahrsmorgen 1807[9] ruft er aus:

«Ich hoffe, darüber werden wir einig sein: Wenn auch alles in Erfüllung ginge, was wir für dieses Jahr zunächst wünschen mögen; wenn wir befreit würden von der Nähe der Sieger, wenn ein rühmlicher Friede den Glanz des Vaterlandes wiederherstellte oder noch erhöhte; wenn sich jedem die Laufbahn seiner Tätigkeit mit den schönsten Aussichten aufs neue eröffnete; wenn ein schnell wachsender Wohlstand jeden bisherigen Verlust bald vergessen machte und reichlich ersetzte: so könnte doch dies alles das Glück desjenigen nicht sicher stellen, dem jenes einzige Übel zurückbliebe, die Furcht.»

Freilich, mit gebrochener Treue müssen die Kraft und der Mut des Lebens vollends von uns weichen.[10] Aber dahin soll es nicht kommen. «O wenn jetzt so vieles Teure und Werte verwüstet und zerstört wird, möchten nur wir selbst bewahrt bleiben!»[11]

Es ist eine ganz und gar individualistisch gerichtete Volksschicht, die der Redner um sich sieht. Den engherzigsten Egoismus aber beklagt er an ihr. So lange es nur anderen übel erging im deutschen Vaterlande, so lange waren wir guter Dinge.[12] Nun hat es uns selbst getroffen! Daß nun uns selber Besitz und Genuß ins Kärgliche und Dürftige zusammen schrumpfen müssen, das ist die allgemeine Klage. Die jammervolle Gesinnung, die daraus spricht, sie war schon vor diesen Unglückstagen vorhanden: aber wenigstens jetzt sollten uns die Selbstsucht, das kleinliche Mißtrauen der Stände wider einander, der öde Eigennutz so vieler in ihrer ganzen Elendigkeit offenbar werden.

Die Liebe zum eigenen armen Leben veranlaßte nach der Schlacht bei Friedland viele Berliner Bürger und Beamte, ihre Posten zu verlassen und Haut und Habe in

Sicherheit zu bringen. Gegen diese Elemente richtet sich des Predigers schärfster Angriff;[13] nicht minder aber wider die, die es vorziehen, sich mit den Verhältnissen, so unwürdig sie auch seien, so oder so abzufinden oder wohl gar aus ihnen neue Vorteile zu ziehen für die eigene kleine Person.

Die Kehrseite solcher Selbstsucht ist jener auffallende Mangel an Gemeinsinn, der wiederum schon vor Ausbruch des Krieges sich zu erkennen gab. Wahrhaft vaterländischer Sinn fehlt den Philisterseelen mit ihrem engen Gesichtskreis; nirgend lebendige, an das große Ganze hingegebene, begeisterte oder gar opferfreudige Liebe. Und unwürdig ist doch der vaterlandslose Mensch; ihm ist es versagt, zu Gott und Welt ein ehrliches Verhältnis zu gewinnen.[14] Wir Gelehrten, sagt unser Prediger, stehen vor anderen in dem Geruche, vaterlandslos zu sein, Egoisten oder sogenannte Weltbürger. Wir sollen aber und wir wollen das belehrende, das strafende, das warnende Gewissen der Nation sein, wollen allen voranleuchten in tätiger Liebe und Treue, in unerschütterlicher Festigkeit, in bescheidenem Sinn, in Nichtachtung eigener Gefahr![15] — Und dessen bedarf es jetzt, wo so viele von uns all das Unglück dieses Krieges lediglich den unglücklichen oder unfähigen Feldherrn zuschreiben. Was soll doch dieser kurzsichtige, voreilige Tadel, die billige Weisheit des Tages! Sind nicht die allgemeine Mutlosigkeit und Ungebundenheit unsre Fehler, sind es nicht allgemeine Gebrechen? Muß nicht jeder von uns, was wir erlebt haben, auf seine eigene Seele nehmen?[16]

Dies Fehlen lebendigen Gemeingefühls führt endlich die meisten zu politischer Apathie. Warum haben wir Krieg angefangen, wenn wir den Sieg nicht erringen konnten? Kein Empfinden für die Notwendigkeit, die Göttlichkeit jedes ehrlichen Kampfes! Daß der mit reinem Gewissen geführte Krieg, er ende wie er wolle, mehr wiegt

als alle äußere Ruhe des Geschäfts oder des Rentengenusses, das ist vielen unter des Predigers Zeitgenossen verborgen oder zu hoch.[17] «Es zeigt sich eine kränkliche Abhängigkeit unsres Eifers und unsrer Treue im Guten von dem Gefühl äußerer Sicherheit. Wir hören klagen über allzu lange gestörten und verminderten Lebensgenuß und lauter trübe Aussichten für die Zukunft.»[18] Ebendaher haben viele sich in die Bande der Gottlosen unwürdig ergeben und sind der Gewalt gewichen.[19] Hier tiefer Schlaf, dort wilder Rausch! — Und diese Erscheinungen kehren, so dünkt uns, in verstärktem Maße wieder, nachdem der Tag von Friedland die inzwischen aufgelebten Hoffnungen vollends enttäuscht und vernichtet hat.[20]

Fassen wir diese Bilder in eins zusammen, so sehen wir in der Tat kein großes Geschlecht vor uns erstehen. Und wenn wir uns nun erinnern, daß es die Elite der Universitätsstadt Halle und der Residenz Berlin ist, mit der Schleiermacher ins Gericht geht, so mag man wohl fragen: Ist denn seine Rede nur Strafpredigt? oder: Wo bleibt die billige Anerkennung des Guten, Großen, Tüchtigen im preußischen Volk? Die Antwort lautet: Sie findet sich durchaus; aber der Prediger hat jenes offenbar zumeist im eigentlichen Volke, d. h. bei den Geringen, gesucht und angetroffen. Doch davon wird man am besten in der Art Kenntnis nehmen, daß man zunächst Schleiermachers eigene Persönlichkeit aus diesen seinen Kanzelreden hervortreten läßt.

Aus der Reihe derer, die mit Geist und Kraft dem zerschlagenen Volke aufgeholfen haben, heben wir den Einen heraus. Nicht, als ob wir der Meinung wären, die Prediger allein seien die wahren Führer der Nation gewesen, oder gar nur die Professoren auf der Kanzel. Nein, jene Zeit ist sehr reich an großen und markigen Gestalten. Aber ohne Zweifel hat das gepredigte Wort damals ganz ungeheuere Wirkung geübt. Und als viele der Großen und Größten

im Lande versagten, wohl selber wankten und wichen, da haben bescheidene Stadt- und Dorfgeistliche, deren Namen niemand mehr weiß, als die Pfleger und Verfechter der nationalen Ehre auf dem Plane gestanden. Einige Namen sind doch auch unvergessen. So außerhalb Preußens die beiden Bremenser Gottfried Menken und Bernhard Dräseke, der erstere zumal ausgerüstet mit der Kraft eines Propheten; so in Berlin selbst jener Prediger Erman, der, zum Empfange Napoleons bei seinem Einzuge befohlen, zum Kaiser die Worte sprach: Ein Prediger des Evangeliums ist der Lüge nicht fähig. So will ich nicht eine Freude heucheln beim Kommen des Siegers, von der ich nicht weiß.[21]

Machtvoller und durchschlagender hat doch keiner damals in der großen Öffentlichkeit gewirkt als der kleine, unansehnliche, etwas verwachsene Mann, auf dem heute unsere Blicke ruhen. Er war ja nicht nur Prediger, war noch sehr vieles andere, z. B. Mitbegründer der Berliner Universität und der Akademie, Hochschullehrer und Schriftsteller, Philolog und Philosoph. Wir haben es also nur mit einem winzig kleinen Stücke seiner Lebensarbeit zu tun, doch freilich mit etwas von dem, was ihm selbst das wichtigste und teuerste war. Schleiermacher ist kein Redner im gewöhnlichen Sinne des Wortes gewesen, kein Mann von Deklamation, Pathos oder Pose; es findet sich bei ihm kaum je ein plastischer Ausdruck. Er ist mit Bewußtsein Prosaist: jeder Gedanke ist dem alles dirigierenden Verstande unterstellt, und Neigung wie Begabung bewegen sich ganz in der Richtung der ruhigen dialektischen Erörterung. Die Rede ist allemal in Aufbau und Ausführung über alle Beschreibung einfach. Und so reißt er niemals fort; er hat auch als Prediger nicht Schule gemacht, weil er zu unnachahmlich war und von niemandem nachgeahmt sein wollte. Er ist eben überall er selbst, ganz wie er es in jener berühmten Sentenz über das Ver-

hältnis des Predigers zum Schauspieler ausgesprochen hat: Ihre Aufgabe ist einander völlig entgegengesetzt; der Schauspieler muß immer ein anderer sein, der Prediger muß immer er selber sein!

Darf ich über den Prediger Schleiermacher als solchen noch zwei Worte verlieren, so sei vor allem dies betont: gerade auch auf der Kanzel läßt er erkennen, daß in ihm moderne Geistesbildung und christliche Weltanschauung eine «chemische Verbindung» eingegangen sind.[22] Das macht ihn zum Wortführer der wahrhaft Gebildeten im Volk. Und unverkennbar gibt sich in der Geisteskultur, die dieser Mann in sich verkörpert, ein starker Einschlag vom Wesen der Antike zu erkennen. Nur wird er dadurch nicht zum Volksredner. Er verfügt über keine Schlager, er kann nicht erschüttern; aber er hinterläßt bei verwandten Seelen einen unvergeßlichen Eindruck. — Ein Beispiel davon statt vieler. Als im Januar 1809 Stein auf der Flucht im Schlitten durch Schlesien fuhr, — es war Nacht, um ihn und in ihm —, da gedachte er der Neujahrspredigt Schleiermachers, die dieser zwei Jahre zuvor gehalten über das Thema: «Was wir zu fürchten haben, und was nicht»; und Stein sah die Sterne wieder.[23]

Doch nun mögen wieder gewisse Charakterzüge herausgestellt werden, in denen sich die Persönlichkeit des Predigers, im Gegensatz zu seiner Umgebung, vorbildlich zeigt.

Was für den ersten Blick schon imposant in die Erscheinung tritt, das ist eine Nüchternheit des Geistes die ihn schlechthin unzugänglich macht für nationalen Pharisäismus, die ihm kein Zugeständnis erlaubt an nationale Eitelkeit, — auch in guten Tagen nicht. Wie er aller Einbildung herzlich abgeneigt ist, so lehnt er auch allen falschen, d. h. aus Überschätzung eigenen Wertes stammenden, Trost im Elend entschieden ab. Nüchterner kann man das Unglück des Vaterlandes nicht beurteilen, als er es

am letzten Sonntage des Jahres 1806 tut.[24] Sonst bekanntlich kein Freund das Alten Testaments, knüpft er doch hier wie in andern größten Augenblicken seine Worte an einen Spruch aus dem Alten Bund. Der Vergleich zwischen Jahresanfang und Jahresende führt ihn zu dem Wort des Predigers Salomo: «Sprich nicht, was ist es, daß die vorigen Tage besser waren denn diese; denn du fragest solches nicht weislich.» Und sein Thema lautet: «Wir würden töricht handeln, wollten wir so unbedingt und so sicher die frühere Zeit der heutigen vorziehen.» Wie kühl und reserviert klingt es, wenn er ein anderes Mal den Gedanken verfolgt[25]: «Im einzelnen und noch mehr im großen hängt der Wechsel der Schicksale ab von dem Steigen und Sinken des inneren Wertes.»

Aber dieser nüchterne Sinn bewahrt ihn vor der Mutlosigkeit, in der bei den meisten der Überschwang patriotischen Selbstgefühls geendet hat. Es ist eine wundervolle Mannhaftigkeit in dieser Seele. Der Sohn eines altpreußischen Feldpredigers, der sich, ungeachtet seiner körperlichen Schwäche, den Fünfzigern nahe in den Landsturm einreihen und militärisch ausbilden läßt; der als hallischer Universitätsprediger die Fürbitte für den König und die Königin von Westfalen standhaft ablehnt und lieber auf die Kanzel verzichten will; der im Jahre 1807 zweimal einen Ruf nach Bremen verschmäht, um in seinem unglücklichen Vaterlande zu bleiben, — er verleugnet sich nie.

Nach dem Tage von Jena schreibt er an einen Freund[26]: «Fassen Sie Mut und geben Sie alles hin, um alles zu gewinnen! Bedenken Sie, daß kein Einzelner bestehen, daß kein Einzelner sich retten kann; daß doch unser aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit und deutscher Gesinnung!» Aus diesem Tone geht auch seine Predigt, der man nicht anmerkt, wie oft er von Spionen belauscht worden ist. Er weiß nichts von Furcht.

Drei Sätze aus der vorhin erwähnten Neujahrspredigt[27] darf ich nicht unerwähnt lassen:

«Daran, was ein Mensch fürchtet, kann man erkennen, worein er sein Leben setzt.»

«Wer Gegenstände der Furcht hat, wogegen ihm der Tod selbst als etwas geringes erscheint, oder womit der Tod als etwas ganz ungleichartiges gar nicht kann verglichen werden, dem wird auch sein eigenes Gefühl sagen, daß das, was er fürchtet, keine irdische Macht sei.» — Und dann zur Kennzeichnung dessen, was wir allein fürchten sollen, dies Wort:

«O daß nur das Bild Gottes uns nicht verschwinde unter den verwirrenden Gestalten des Augenblickes, darüber laßt uns wachen!»

Hier ist es am Ende erlaubt, daran zu erinnern, daß Otto von Bismarck Schleiermachers Konfirmand gewesen ist.[28] Sein stolzes Wort von der Gottesfurcht der Deutschen als der unter uns einzig erlaubten klingt in diesen Predigten oft genug an:[29] und auch jenes andere Zeugnis des Kanzlers über unser Volk: «Im Kriege sind die Deutschen wie die Löwen, aber in friedlichen Zeiten fehlt es oft an der nötigen Zivilkourage!» Diesem seinem Konfirmanden gab Schleiermacher den Denkspruch[30] mit: «Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als Gott und nicht den Menschen!» Und wahrlich, das hat der Konfirmator seinem Schüler in die Tat umgesetzt, ehe dieser noch geboren war. Er hat seine eigenen Worte[31] mannhaft besiegelt: «Die heldenmütige Gesinnung, die wir an allen großen Seelen der Vergangenheit bewundern, die sollen wir jetzt in ihrem wahren Licht und in ihrer liebenswürdigen Größe darstellen. Was verloren ist, kann uns nur wieder gewonnen werden durch diesen Sinn; was noch übrig ist und in Gefahr schwebt, kann uns nur erhalten werden durch ihn!»

Solcher männermäßige Mut erhält diesem Zeugen der

Wahrheit seinen unbesiegbaren Optimismus. Jedes verzagte Urteil ist bestochen. Gerade diese Tage des Unglücks zeigen uns viel Großes und Gutes in unserm Volk. Und das ist nicht etwa über Nacht gewachsen; es war da, aber wir achteten es nicht. Laßt uns mehr Blick dafür gewinnen! «Sind diese gegenwärtigen Zeiten der Prüfung schlechter als die vorigen, wo wir ungeprüft nur in der Einbildung größer waren? Oder müssen wir nicht gestehen, daß, wie es zuvor einen Reichtum gab, der nur Schein war, so auch jetzt einen Verlust, der nur Schein ist?» Wer irgend den Sieg des Guten in sich selber erlebt, der wird ihn auch wiederfinden in der Welt. Auch in diesen Jahren der Trübsal sind unbeschränktes Vertrauen und grenzenlose Ergebung für uns die unversieglichen Quellen der Freude![32]

Man versteht, daß ein Mann von dieser ungebeugten Mannhaftigkeit selbst empörenden Eindrücken napoleonischen Übermuts gegenüber eine leidenschaftslose Ruhe bewahrt. «Preußen ist verschwunden», höhnt der Kaiser am Abend von Jena. Schleiermacher antwortet: «Ist denn unser Preußen dahin, nun, so soll fortan allenthalben in Deutschland, wo ein Protestant leben und wirken kann, unser Vaterland sein!» Die schändliche Mißhandlung der preußischen Garden beim Einzuge des Imperators in Berlin und seine Roheiten gegenüber der Königin lassen in unserm Prediger auch keine Spur von Rachegedanken erstehen; Chauvinismus ist ihm völlig fremd. «Wir sind ein Gegenstand des Mitleids geworden für alle, die die Wichtigkeit unseres Vaterlandes für die Sache der Freiheit und Bildung in Europa zu schätzen wissen; ein Gegenstand der Schadenfreude für alle, die sich altem Grolle blindlings ergeben oder durch unsern Sturz zu gewinnen hoffen.»[33] Solche Wendungen abgeklärtester Sachlichkeit vertreten die Stelle würdeloser Klagen.

Für bemerkenswert, wenn auch im Grunde selbst-

verständlich, halte ich auch den Umstand, daß sich nirgend ein antikatholischer Zug in unsern Kanzelreden findet; auch dann nicht, wenn der Kaiser, der vermeintliche Schirmherr aller Toleranz, dem Senate in Paris und dem heiligen Stuhle meldet, er habe die Feinde des Glaubens, er habe die Vormacht des Ketzertums auf dem Festlande endgültig zerschmettert und zermalmt. Es ist, als hätte Schleiermacher sich instinktiv davor gescheut, in irgend einem Worte der Leidenschaft Nahrung zu bieten, vollends der konfessionellen Leidenschaft.

Endlich noch eins. Die verschiedenen großen Seiten in der Persönlichkeit dieses Predigers treten in harmonischer Vereinigung hervor in einer seiner eigenartigsten Kanzelreden, in der zugleich sein tiefer geschichtlicher Blick sich herrlich geltend macht. Am Geburtstage Friedrichs des Großen, am 24. Januar 1808, predigt er über das Jesuswort, den Tempel in Jerusalem betreffend:[34] «Seht ihr das alles? Wahrlich, ich sage euch, es wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde!» Ich muß über diese Predigt etwas eingehendere Auskunft geben. Sie geht aus von dem allgemein verbreiteten nationalen Vorurteil, das Schleiermacher so zum Ausdruck bringt:[35]

«O wenn der große König noch dagewesen wäre, so würden wir diesen Zustand der Herabwürdigung nicht erfahren haben! Er hätte nicht so weit anwachsen lassen die Macht, die uns erdrückt hat; seinem Adlerauge würden schon längst nicht unbemerkt geblieben sein die Fehler und Mißbräuche, ohne die wir nicht so leicht wären zu überwinden gewesen; und, sofern jetzt noch Rettung und Wiedererhebung möglich wäre, würde er sie noch durch die Kräfte seines gewaltigen Geistes herbeizuführen wissen.»

Diesem an sich wohl verständlichen Volksurteile stellt der Prediger die Erkenntnis gegenüber, daß auch das Größte in der Geschichte nur relative Bedeutung und be-

dingten Wert beanspruchen kann. Jeder andere Maßstab verführt nicht nur zur Unbilligkeit gegen eine andere Zeit und ihre Leute, sondern zum Unrecht gerade den gepriesenen vergangenen Größen gegenüber. Auch Friedrich ist nur verständlich aus seinem Zeitalter; wer ihn der Schranke entheben will, tritt seiner wahren Größe zu nahe und muß schließlich an ihm irre werden. Unserm Geschlechte könnte jener König, so wie er war, schlechterdings nicht helfen. Schleiermacher erinnert an das Gleichnis Jesu vom reichen Mann und armen Lazarus, das mit den Worten endet: «Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie nicht glauben, ob auch jemand von den Toten aufstünde!» Es war der ordinäre Messiasglaube bei den Juden, David selbst werde wiederkommen aus seinem judäischen Kyffhäuser; die erleuchteten Geister Israels wußten: Nicht David selbst, aber einer aus Davids Hause wird kommen!

Was hat es vollends für einen Sinn, Zustände und Verhältnisse der Vergangenheit in unsre Zeit zurückzuwünschen? Äußere Einrichtungen lassen sich nicht verewigen. Was zerbrochen ist, mußte zerbrechen. Etwas über das ihm beschiedene Zeitmaß hinaus künstlich oder gewaltsam erhalten zu wollen, ist töricht, frevelhaft und verhängnisvoll. Auch der große König hatte ein Volk erzogen, ja er hatte für seine Person dem Kerne seines Volkes Großes entnommen. Wir beschimpfen unsre Väter, wenn wir alles dem einen Manne zuschreiben möchten. Es gibt eine völlig verfehlte Anhänglichkeit an das, was vergangen ist. Und gerade diese verkehrte Pietät ist eine Quelle unsres Unglücks gewesen!

Aber, und damit wendet sich Schleiermacher dem anderen Hauptgedanken seiner Predigt zu: etwas ganz anderes und in sich notwendiges ist es, das wahrhaft Große, das bleibend Große in dem überkommenen Erbe der Nation zu verehren und zu erhalten; das nämlich,

worin sich der Geist eines Volkes wesentlich und unverfälscht ausspricht. Darauf sollen wir uns besinnen. Denn das ist ein göttliches Gesetz, genau eben so heilig und unverbrüchlich, wie das Gesetz des Alten Bundes für das jüdische Volk gewesen ist! Daß wir nur das um keinen Preis aufgeben: es nicht, leichtherzig verführt oder feigherzig erschreckt, unter eine fremde Gewalt beugen! Auch Jesus wollte nicht auflösen, sondern erfüllen!

Welches sind aber die entscheidend wichtigen Charakterzüge des preußischen, des deutschen Volks? Schleiermacher nennt deren fünf: 1. Arbeitsamkeit und Sparsamkeit; 2. rechtliches Wesen und Biederkeit; 3. strenges Halten auf unbedingte Gleichheit aller vor dem Gesetz; 4. das rühmliche Bestreben, der einmal erkannten Wahrheit ehrfürchtig zu dienen und sie, es koste was es wolle, zum Siege zu führen; endlich 5. die ehrliche Liebe zu einer unbegrenzten Freiheit des Glaubens und des Gewissens.

Das sind heilige Güter. In ihnen lebt der Geist des großen Königs, aber auch der wahre Geist seines Volkes. Halten wir das in Ehren, so werden wir gelassen verschwinden sehen, was dahin fällt, und getrost entgegen sehen allem, was da kommt. Inzwischen halten wir daran fest, uns nicht schrecken noch locken zu lassen: denn es ist nichts wahrhaft groß, was nicht gut ist! —

Hochverehrte Anwesende! Die Gesinnungen der idealen Führer des preußischen und deutschen Volks, in diesen Zeugnissen sind sie auf denkwürdige Art ausgesprochen. Der Geist dieser Männer hat den Tag, den neuen, über unser Vaterland heraufgeführt. Doch ehe ich davon rede, wollen wir noch über eine besondere Seite dieser politischen Predigten Schleiermachers uns kurz verständigen. Sie sind uns ein überaus wertvolles Zeugnis davon, wie die Väter und Begründer einer neuen Zeit ihre vaterländische Gesinnung in innigen Einklang gesetzt haben mit ihrer Religion.

In der Geschichte unsrer Kirche und Theologie wird Schleiermacher, wenn es den kürzesten Ausdruck gilt, der Überwinder des Rationalismus genannt. Das ist natürlich nicht so zu verstehen, als hätte er in seiner Person mit dem hinter ihm liegenden Zeitalter völlig und nur gebrochen. Wüßten wir es nicht ohnehin, die Predigt Schleiermachers könnte uns den greifbaren Beweis liefern, daß er gewisse Errungenschaften der rationalistischen Periode bereitwillig übernommen hat. Auf der Kanzel zeigt sich das vor allem darin, daß er, ganz abgewandt den frommen Gemeinplätzen alter und neuer Pietisten, mit Vorliebe die speziellen Einzelfragen des religiösen und des sittlichen Lebens in Behandlung nimmt.[36] Und wenn man von dem einen großen Gebiet des Naturlebens absieht, das er — hier in bewußtem Gegensatz zum Rationalismus — niemals in der Predigt betreten hat, so ist ihm als Gegenstand der Erörterung alles willkommen, was dem Menschen seiner Tage äußerlich oder innerlich zu schaffen macht. Demnach mag man es rationalistisch nennen, daß Schleiermacher in den Jahren der napoleonischen Fremdherrschaft «der erste politische Prediger Deutschlands» geworden ist.[37] Allein das Neue, auf lange hinaus Bahnbrechende in dieser seiner Tätigkeit ist dies, daß er als Theolog und vollends als Prediger keine Frage aufgreift oder beantwortet, losgelöst von den Interessen der Religion. Vor allem das Verhältnis zu Volk und Vaterland ist durchaus religiös begründet. Ich begnüge mich für diese Stunde mit Andeutungen.

Drei Gedanken sind hier in Betracht zu ziehen, die unsre Behauptung bestätigen: der Gedanke der Königstreue, der der Pflicht der Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten und die normale Auffassung von der Volks- und Staatsgemeinschaft.

Es ist selbstverständlich ein noch wesentlich patriarchalisch gedachter Untertanenbegriff,[38] der in jenen Tagen die Stellung des preußischen und deutschen Patrioten

zum Herrscherhause bestimmt. Aber diese Stellung ist eben darum völlig frei von allem Byzantinismus. Schleiermacher nennt die Hohenzollern[39] «ein seit lange geehrtes, seit Jahrhunderten durch ein gegenseitiges Band der Liebe mit diesem Lande verbundenes Geschlecht, das uns oft glänzende und herrlich ausgestattete, größtenteils milde und weise, immer wohlmeinende und gerechte Herrscher gegeben hat». Natürlich nimmt die Zuneigung zur Dynastie in den Zeiten gemeinsamer Leiden eine zugleich wärmere und persönlichere Färbung an. So verweist der Prediger wiederholt auf die vorbildliche Haltung des Königs im Unglück,[40] und seine Fürbitte für den Monarchen und dessen Haus am Schluß mancher der politischen Predigten zeugt von starker persönlicher Ergriffenheit.[41] Man darf dabei nicht vergessen, daß die Charaktereigenschaften des Königs, seine Unentschlossenheit und begrenzte Geisteskraft, ihn dem Prediger recht unähnlich und wohl auch unliebsam machen konnten; die Abneigung Friedrich Wilhelms III. gegen Schleiermacher gehört freilich erst späteren Zeiten an. Gleichwohl bleibt dessen Stellung zur Person des Königs sich immer gleich. — Dazu hat naturgemäß auch der Gegensatz zu dem verhaßten Fremdherrscher das Seine beigetragen. «Wie der Tyrann Rücksichten lügt auf das Gemeinwohl und Liebe heuchelt zu den Untertanen», sagt er[42] «so lügt auch und heuchelt das Volk Gefühle der Liebe und Ehrerbietung, so lange es unter dem Tyrannen steht.» Ihm ist es von Anfang an ausgemacht, daß der Glanz aller Kronen Napoleons verblassen muß, weil er ein Mann ohne wahrhaft königliche Gesinnung ist. Im übrigen läßt auch die bekannte Predigt Schleiermachers zum Gedächtnis der Königin Luise[43] keinerlei Überschwenglichkeit oder Deklamation erkennen, wie denn andererseits die gewaltigen späteren Kanzelreden vom 28. März 1813[44] (aus Anlaß des königlichen Aufrufs «An mein Volk»), vom 22. Oktober 1815,[45] dem Siegesfeste, vom

17. November 1822,[46] dem Regierungsjubiläum des Königs, eine musterhaft treue und doch vollkommen freie Haltung des Patrioten an den Tag legen.[47]

Die religiöse Seite seines Verhältnisses zum Könige erfährt aber in dieser Zeit vor allem dadurch neue Kraft, daß des Königs Politik, und insbesondere sein Verhalten Rußland gegenüber in den Unglücksjahren, eine Sache des Gewissens, der rückhaltlosen Ehrlichkeit und der Überzeugungstreue ist. Darum wird der König nicht fallen, und darum dürfen wir von ihm nicht weichen!

Aber jede Treulosigkeit gegen des Königs Person würde auch ausgeschlossen sein durch die verständige Beurteilung der Geschichte und der Eigenart Preußens sowie durch die Pflicht des Bürgers zu ernsthafter Beteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten im Vaterlande.[48] Diese Beteiligung soll von zweierlei Art sein, eine tätige und eine denkende Arbeit. Eine tätige; wer sich den allgemeinen Interessen entzieht, etwa um seiner Wissenschaft zu leben oder seiner Familie, der verfällt einer irreligiösen Selbstsucht. Und es ist durchaus keine Entschuldigung, zu sagen, man könne doch zur Zeit mit seiner politischen Ansicht nicht durchdringen. Denn «Kraft und Beruf zu ausgebreiteter Wirksamkeit hat jeder und muß jeder fühlen, der auch nur denken kann den Gedanken Vaterland!» Vor allem, es ist eine Forderung des Gewissens, daß, wer nicht seine Kräfte einsetzt für das gemeine Wohl, sich auch des Rechtes zum Urteil begibt, vorab zur Klage und Beschwerde. — Aber die denkende Beteiligung der Bürger am Wohl und Wehe des Staates ist erst recht religiöse Pflicht. Das eigene, selbstständige Urteil aller Urteilsfähigen ist dem Vaterlande vonnöten. Die höchste Ehre, die einer Obrigkeit widerfahren kann, ist gewiß ein freies Vertrauen in ihr Wohlmeinen und in ihre Einsicht. Aber was bei gewissenhafter Prüfung an Kritik übrig bleibt, kann dem Ganzen nur zum Heile

dienen. Die Aussprache einer gut begründeten und aufrichtigen Opposition gehört auf allen Gebieten des Lebens zu den gesegnetsten guten Werken. Und nur durch den Untertanensinn, der Sache eigener freier Überzeugung ist, können wir dauernd zu der Vereinigung der Kräfte gelangen, die einem Volke Sicherheit gewährt und Größe!

Das alles wird freilich nur der willig anerkennen, der von der eigenen Volksgemeinschaft eine normale, d. h. für Schleiermacher die religiös-sittliche, Auffassung hegt. Was sollte denn der wahre Patriotismus anders sein als ein Stück Religion? als eine Seite unsres Gottesglaubens? Wir glauben an eine unserm Volke gegebene, ihm durch die sittliche Weltordnung garantierte Mission in der Weltgeschichte. Unserm Preußenlande gehört diese Bestimmung, und über Preußen hinaus dem gesamten Deutschland.

In einer Predigt, die unmittelbar vor Einführung der neuen Städteordnung gehalten wurde, entwickelt Schleiermacher noch umständlicher diese national-politischen Gedanken und tritt begeistert ein für die religiöse Grundlage aller wahrhaft fruchtbaren vaterländischen Betätigung.[49] «Es ist nicht richtig,» meint er, «zu sagen, die allgemeine Bürgertugend sei unabhängig von lebendiger Frömmigkeit.» Was ist denn das Wesen der Religion? Es ist Mut, es ist Liebe und ist Freiheit! Es ist Mut, also das Gegenteil von Furcht; ein wahrhaft frommer Bürger tut seine Pflicht nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus tieferem Grunde. Es ist Liebe, also das Gegenteil von Selbstsucht; ein religiöser Mensch enthält sich aller kränklichen, weichlichen, trübseligen Eingezogenheit und tritt freudig hervor für das Wohl der Gesamtheit. Es ist Freiheit, also das Gegenteil von allem Knechtssinn, von aller Buchstäbelei und allem falschen Traditionshange; der wahrhaft fromme Mensch ist ein Mann des Fortschritts, frei sogar von dem Buchstaben biblischer Gebote, wieviel mehr von der politischen Formel!

Diese großen, eine fruchtbare Vaterlandsliebe begründenden Eigenschaften nimmt Schleiermacher naturgemäß für den Christen in Anspruch. Allein er verwirft ausdrücklich, auch auf der Kanzel, jedes Vorrecht für irgend ein religiöses Bekenntnis; er will keinerlei bürgerliches oder staatliches Privileg für den Christen. Und wer etwa die Kirche verlassen möchte, dem darf darin weder Hinderung noch Schädigung zuteil werden. Unsre Volksgemeinschaft muß und soll unabhängig bleiben von jeder Form des Kirchentums. Daher verpflichtet auch den religiösen Menschen nichts zu einem bestimmten politischen Programm, ausgenommen in dieser elementarsten Gestalt und zu dieser unsrer Zeit: Monarchie, tätige und denkende Beteiligung am Gemeinwohl, religiös-sittliche Anschauung von der nationalen Gemeinschaft. —

Hochverehrte Festgenossen! Das ist nicht Romantik mehr; das ist das unverkürzte Erbteil unsrer klassischen Denker- und Dichterperiode, ist wurzelecht-moderne Anschauung, aber zugleich durch und durch fromm! Daß nun in der Kraft und Größe dieser Überzeugung und Gesinnung die geistige Herrschaft der berufenen Führer des damaligen Deutschland und ihre Überlegenheit über die Zeitgenossen begründet gewesen ist, leuchtet ein.

Wir wollen zum Schluß der Frage nicht ausweichen, wieweit diese Anschauungen unsres Predigers übertragbar sind auf uns und unsre Tage.

Aus den nationalen Schmerzen jener Zeit und aus all den nachfolgenden Enttäuschungen ist das neue Reich geboren worden, in dessen Grenzen wir leben. Unsere politischen Verhältnisse aber sind ungleich schwieriger und verwickelter als die damaligen, worüber an dieser Stätte kein Wort zu verlieren ist. Ihre Schwierigkeit macht sich zur Zeit dem nachdenklichen Deutschen ebendort am meisten fühlbar, wo Schleiermacher seine eigentliche Lebensaufgabe zu erfüllen gehabt hat: und vielleicht darf

ich es begrüßen, daß mir heute niemand zumutet, an dem Ideale des Staates, das jener im Herzen getragen hat, das Preußen unserer Gegenwart zu messen.

Dagegen darf es der Redner als seine Aufgabe betrachten, festzustellen, daß der Gedanke noch immer zu Recht besteht: Der religiöse Mensch, ja gerade er, hat Pflicht und Beruf, denkend und handelnd politisch tätig zu sein. Er soll derjenigen Beurteilung der öffentlichen Verhältnisse, die er für die rechte hält, nach bestem Vermögen Einfluß und Geltung zu verschaffen suchen. Es kann nur in Ausnahmefällen an einen Dispens von dieser Aufgabe gedacht werden. Ein Standpunkt, von dem aus man die tätige Beteiligung am Wohle des Staates als des Christen nicht würdig bezeichnen möchte, mag seine Berechtigung in gewissen Erscheinungen des Urchristentums und späterer Tage suchen; für christlich im Vollsinne des Wortes darf er sich nicht ausgeben wollen. Und wenn wir uns erinnern, daß die politischen Rechte des Deutschen heute erheblich weiter reichen als vor hundert Jahren, so kann es, gerade unter dem Sehwinkel religiöser Welt- und Lebensanschauung, nicht ausbleiben, daß wir jenen erweiterten Rechten gegenüber die erhöhte Pflicht zu staatsbürgerlicher Betätigung kräftig geltend machen. Es mag sehr erhaben scheinen, im Blick auf unliebsame öffentliche Zustände zu erklären: Unsere Lage ist heillos verworren; wer mag sich noch an politischen Händeln beteiligen? Anständige Menschen treiben schon lange keine Politik mehr! Aber christlich gedacht ist das eben nicht.

Aus dieser Erkenntnis heraus erwachsen ohne Zweifel für die Kirche und vor allem für die kirchliche Predigt wichtige und in ihrer Wichtigkeit wohl noch nicht hinlänglich erkannte Aufgaben. Daß der Prediger von heute politische Vorkommnisse, Zustände und Fragen gelegentlich in Betracht nehme, ist nicht genug; es ist durchaus vonnöten, daß er in die Lebensführung eines Christenmen-

schen, und des Mannes zumal, wie er sie der Gemeinde darzustellen hat, auch ein lebendiges und tätiges Eintreten für das Wohl der Volks- und Staatsgemeinschaft einbezieht. Auch unsre kultisch umrahmte Kanzelrede wird und muß sich dazu freie Bahn schaffen, zumal in politisch bewegten Zeiten.[50]

Freilich wird der Prediger nach dem Herzen Schleiermachers sich wohl hüten, seinerseits ein politisches Programm zu entwickeln oder das Christentum, dessen verantwortlicher öffentlicher Sprecher er ist, mit irgend einem formulierten politischen Bekenntnis gleichzusetzen und zu belasten. Als Verkündiger des Evangeliums kennen wir keine politische Partei und werden nie eine kennen: als Vertreter einer Staatskirche sind wir doppelt behutsam, miteinander zu vermischen, was peinlich auseinander zu halten ist. Vor allem: wir denken nicht daran, unsere Glaubensgemeinschaft als Stütze vergänglicher Einrichtungen den öffentlichen Gewalten zu empfehlen. Die evangelische Predigt soll sich befleißigen, allen zu dienen; und nur die dürfen an ihr Anstoß nehmen, die jede religiös begründete Stellung zum Vaterlande und zur öffentlichen Ordnung ablehnen.

Bei dieser Umgrenzung des Wirkungskreises unserer Predigt werden wir dennoch der Gefahr blasser Allgemeinheiten nicht zu erliegen brauchen. Schleiermachers Behandlung alt- und neutestamentlicher Texte mag uns lehren, daß, auch bei Enthaltung von rein persönlicher politischer Meinungsäußerung, die wichtigsten Einzelfragen des bürgerlichen Lebens in den Urkunden der Schrift einen sehr ersprießlichen und fruchtbaren Anhalt finden. Sollte dieser uns aber einmal fehlen, so wird doch aus dem Schatze christlicher Gesamt-Anschauung heraus auch eine völlig veränderte Zeitlage ihr Licht und ihre Weisung empfangen, wenn wir es anders verstehen, das Einzelne und Vorübergehende mit dem Gemeingültigen und Ewigen in das rechte, natürliche Verhältnis zu setzen. —

Blicken wir auf Schleiermachers vorbildliche Tat zurück, so werden wir es am Ende bedauern, daß wir an einer maßgebenden Stätte ähnlichen Ranges heute keine so überragend mächtige Persönlichkeiten aufzuweisen haben. Das darf uns aber nicht hindern, uns trotz der Veränderung der Zeiten als seine Erben zu betrachten, — immer überzeugt, daß sich aus den Elementen unseres Glaubens unter allen Umständen auch für das bürgerliche und staatliche Leben die wirksamsten und kräftigsten Antriebe und Weisungen ergeben müssen, und auch davon durchdrungen, daß die viel verachtete christliche Predigt, einst die erste Großmacht auf Erden, in ihren wahrhaft würdigen Vertretern sich auch in der modernen Welt immer wieder die Zuneigung und Dankbarkeit erwerben werde, die sie verdient. Was einer der Größten jener Zeit nationalen Unglücks und vaterländischer Wiedergeburt auf so machtvollen Ausdruck gebracht hat, was unsere Studenten gern und feurig singen, das wird auch von unserer Predigt fort und fort bezeugt werden dürfen:

Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
vergeht das echte Männerwort!

ANMERKUNGEN.

[1] W. Beyschlags Abhandlung «Schleiermacher als politischer Charakter», Berlin (o. J.) und die (anonyme) Broschüre «Friedrich Schleiermacher. Ein Preuße. Zum 21. November 1868». Berlin 1868, nehmen auf die Predigten ebensowenig Rücksicht wie D. Schenkels akademische Rede zum selben Tage. Heidelberg 1868. — Hinweise auf den Gegenstand finden sich neuerdings bei H. Hering, Die Lehre von der Predigt I, Berlin 1897, S. 216; und bei P. Drews, Die Predigt im 19. Jahrhundert, Gießen 1903, S. 24 f.

[2] Neun der Predigten wurden in der «Zweiten Sammlung», Berlin 1808 veröffentlicht, eine (die vom 3. August 1806) ebenda bereits 1806. — Ich zitiere nach der «Neuen Ausgabe»: Predigten von Friedrich Schleiermacher, Erster Band, Berlin 1843, S. 218—292, 306—370 — und Vierter Band, Berlin 1844, S. 16—28. — Der Inhalt dieser beiden (sowie der dazwischen stehenden) Bände ist, abweichend von den übrigen sechs, von Schleiermacher selbst redigiert. Verloren ist die letzte akademische Predigt von Halle (vgl. I, 185 f.); verloren, weil nicht mitgeschrieben, sind fast alle Predigten aus der Zeit der Befreiungskriege. Schleiermacher pflegte keine Predigt vorher aufzuzeichnen (vgl. I, 5).

[3] Predigten I, 186 (Vorrede zur 2. Aufl.).

[4] IV, 16 ff.

[5] I, 262 ff. 271 f.

[6] I, 268.

[7] I, 283.

[8] I, 281. — Matth. 10, 28.

[9] I, 284.

[10] I, 335.

[11] I, 319.

[12] I, 264.

[13] I, 342 ff.

[14] I, 218 ff. Das Thema der Predigt über Eph. 2, 19 lautet: Wie sehr es die Würde des Menschen erhöht, wenn er mit ganzer Seele an der bürgerlichen Vereinigung hängt, der er angehört.

[15] I, 232 f.

[16] I, 249.

[17] I, 234 ff.

[18] I, 320.

[19] I, 325.

[20] I, 349 f.

[21] H. von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I, Leipzig 1879, S. 252.

[22] R. Rothe, Geschichte der Predigt (hrsg. von Trümpelmann), Bremen 1881, S. 479.

[23] G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Frhrn. vom Stein, II, Berlin 1850, S. 321 f. — Karl von Raumer besann sich nach sieben Jahren auf die kurz vor der Schlacht bei Jena gehaltene Predigt (über 1. Kor. 14, 23 : I, 234 ff.(. vgl. R. Bendixen, Der Einfluß der Predigt, Pastoralblätter Bd. 39 (1896), S. 4 f. — Dilthey meint: «Man begreift, wie unendlich mehr er selber war als alle Aufzeichnungen, alle Forschungen, die wir noch von ihm besitzen.» W. Dilthey, Leben Schleiermachers I, Berlin 1870, S. XI.

[24] Predigten I, 262 ff. — Pred. Sal. 7, 11.

[25] IV, 69 ff.

[26] G. Baur, Schleiermacher. Theol. Studien und Kritiken 1859, S. 777.

[27] Predigten I. 280. 273. 290.

[28] Bismarcks Äußerung in seinem Brief an Herrn von Puttkamer vom Dezember 1846 (Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin, Stuttgart 1900, S. 2): « . . . hatte ich bei meiner Einsegnung durch Schleiermacher an meinem 16. Geburtstage keinen andern Glauben als einen nackten Deismus» — beweist höchstens seine damalige Unzugänglichkeit für des Konfirmators Art, ist aber keinesfalls im Widerspruch mit der hier behaupteten geistigen und Charakterähnlichkeit zwischen den Beiden.

[29] Z. B. Predigten I, 291.

[30] Kol. 3, 23.

[31] Predigten I, 336.

[32] I, 251 f. 258 f. 271.—351 f.

[33] I, 269.

[34] Matth. 24, 1. 2. — Predigten I, 353 ff.

[35] I, 356.

[36] Drews, a. a. O., S. 14 ff.

[37] W. Gaß, Schleiermacher als Homilet (Die Predigt der Gegenwart I) 1864, S. 120.

[38] Predigten IV, 91 ff.

[39] IV, 13.

[40] Z. B. I, 292.

[41] IV, 27 f; I, 275 f.

[42] IV, 35.

[43] IV, 42, 52 ff.

[44] IV, 69 ff.

[45] IV, 84 ff.

[46] IV, 176 ff.

[47] Zu Schleiermachers grundsätzlicher Beurteilung kirchlicher Sieges- und Friedensfeste vgl. seine Praktische Theologie (Frerichs), Berlin 1850, S. 155.

[48] Vgl. zum Folgenden die im Januar 1809 gehaltene Predigt über das rechte Verhältnis des Christen zu seiner Obrigkeit (Röm. 13, 1–5) IV, 29 ff.

[49] IV, 32 ff.

[50] Daß heute auch dem religiös gesinnten Politiker reichere und ganz andere Mittel zur Geltendmachung leitender Grundsätze zu Gebote stehen als damals, übersehen wir nicht. Aber wir möchten innerhalb der angegebenen Grenzen auf die Kanzel zu diesem Zwecke nicht verzichten.

Reden

gehalten an der Universität Straßburg.

Baumgarten, Hermann, Zum Gedächtnis Kaiser Friedrichs. Rede gehalten bei der Gedenkfeier der K.-W.-Universität am 30. Juni 1888. — 40

Braun, Ferdinand. Ueber physikalische Forschungsart. Rede gehalten am 27. Januar 1899. — 80

Braun, Ferdinand, Ueber drahtlose Telegraphie und neuere physikalische Forschungen. Rede gehalten am 1. Mai 1905. 1 20

Bresslau, Harry, Aufgaben mittelalterlicher Quellenforschung. Rede gehalten am 30. April 1904. 1 —

Calker, Fritz van, Politik als Wissenschaft. Rede gehalten am 27. Januar 1898. 1 —

Dehio, Georg, Gottfried, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert. Rede gehalten am 27. Januar 1905. 1 —

Fittig, Rudolph, Ziele und Erfolge der wissenschaftlich-chemischen Forschung. Rede am 1. Mai 1895. — 60

Forster, Joseph, Warum und was essen wir? Rede gehalten am 27. Januar 1901. 1 —

Forster, Joseph, Bakteriologie und Hygiene. Rede gehalten am 1. Mai 1903. — 80

Gerland, Georg, Ueber Ziele und Erfolge der Polarforschung. Rede gehalten am 27. Januar 1897. — 60

Goette, Alexander, Ueber Vererbung und Anpassung. Rede gehalten am 30. April 1898. — 80

Goltz, Friedrich. Gedenkfeier des verewigten Stifters weiland Seiner Majestät Kaiser Wilhelms. Rede gehalten am 30. April 1888. — 40

Heitz, Emil, Zur Geschichte der alten Straßburger Universität. Rede gehalten am 1. Mai 1885. 2. Aufl. — 60

Holtzmann, Heinrich, Das neue Testament und der römische Staat. Rede am 27. Januar 1892. — 60

Laband, Paul, Das Deutsche Kaisertum. Rede gehalten am 27. Januar 1896. — 60

Lenel, Otto, Das bürgerliche Gesetzbuch und das Studium des römischen Rechts. Rede am 1. Mai 1896. — 60

Martin, Ernst, Wolfram von Eschenbach. Rede am 27. Januar 1903. 1 —

Mayer, E. W., Das psychologische Wesen der Religion und die Religionen. Rede am 27. Januar 1906. 1 —

Mayer, Otto, Portalis und die organischen Artikel. Rede am 27. Januar 1902. — 80

30313

Mayer, Otto, Justiz und Verwaltung. Rede gehalten am 1. Mai 1902. 1 —

Merkel, Adolf, Ueber den Zusammenhang zwischen der Entwickelung des Strafrechts und der Gesamtentwickelung der öffentlichen Zustände und des geistigen Lebens der Völker. Rede am 30. April 1889. — 40

Michaelis, Adolf, Altattische Kunst. Rede gehalten am 27. Januar 1893. — 80

Neumann, Karl, Die Grundherrschaft der römischen Republik, die Bauernbefreiung und die Entstehung der servianischen Verfassung. Rede am 27. Januar 1900. 1 —

Nowack, Wilhelm, Die sozialen Probleme in Israel u. deren Bedeutung f. die religiöse Entwicklung dieses Volkes. Rede gehalten am 30. April 1892. — 60

Nowack, Wilhelm, Die Entstehung der israelitischen Religion. Rede am 27. Januar 1895. 2. Aufl. — 80

Reye, Theodor, Die synthetische Geometrie im Altertum u. in der Neuzeit. Rede am 1. Mai 1886. 2. Aufl. — 40

Schwalbe, Gustav, Ueber einige Probleme der physischen Anthropologie. Rede am 1. Mai 1893. — 60

Smend, Julius, Die politische Predigt Schleiermachers von 1806 und 1807. Rede gehalten am 1. Mai 1906. 1 —

Das Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, am 1. Mai 1897. Enthält: Festrede des Prof. Dr. Wilhelm Windelband, Ansprachen und Erwiderungen. 1 20

ten Brink, Bernhard, Ueber die Aufgabe der Literaturgeschichte. Rede gehalten am 1. Mai 1890. — 60

Thiele, Johannes, Reine und technische Chemie. Rede gehalten am 27. Januar 1904. 1 —

Varrentrapp, Conrad, Der Große Kurfürst und die Universitäten. Rede am 27. Januar 1894. — 80

Weber, Heinrich, Ueber die Entwicklung unserer mechanischen Naturanschauung im neunzehnten Jahrhundert. Rede gehalten am 1. Mai 1900. — 80

Windelband, Wilhelm, Geschichte und Naturwissenschaft. Rede gehalten am 1. Mai 1894. 3. Aufl. — 60

Ziegler, Theobald, Thomas Morus u. seine Schrift von der Insel Utopia. Rede am 27. Januar 1889. — 50

Ziegler, Theobald, Glauben und Wissen. Rede gehalten am 1. Mai 1899. 2. Aufl. — 80

Ziegler, Theobald, Rede bei der Schillerfeier der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Am 9. Mai 1905. — 80

Zoepffel, Richard, Johannes Sturm, der erste Rektor der Straßburger Akademie. Rede am 30. April 1887. — 40

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 674 523 6

Verlag von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mün...

Gedankenlese aus den Werken von

John Ruskin.

Was wir lieben und pflegen müssen. gebd. M. 2.—

Wie wir arbeiten und wirtschaften müssen. gebd. M. 3.—

Aphorismen zur Lebensweisheit. gebd. M. 2.50

Wege zur Kunst I. gebd. M. 2.50

Wege zur Kunst II. Gotik und Renaissance. gebd. M. 2.—

Wege zur Kunst III. Vorlesungen über Kunst. gebd. M. 2.—

Wege zur Kunst IV. Aratra Pentelici. Mit 3 Tafeln. gebd. M. 2.50

Die Steine von Venedig. gebd. M. 2.—

Der Dogenpalast. Mit 16 Lichtdrucktafeln u. 3 Zinkographien. gebd. M. 4.—

Sechs Morgen in Florenz. gebd. M. 4.—

Die Königin der Luft. gebd. M. 3.—

Das Adlernest. gebd. M. 2.50

Grundlagen des Zeichnens. Drei Briefe an Anfänger. Mit 10 Abb. gebd. M. 3.—

Weitere Bände in Vorbereitung.

John Ruskin sein Leben und Lebenswerk. Von Sam. Sänger. gebd. M. 4.—

Praeterita. Selbstbiographie John Ruskins. Uebersetzt von Th. Knorr.
2 Bde. eleg. gebd. à M. 4.—

J. Mc. N. Whistler's Zehnuhr-Vorlesung. (Ten o' Clock.) Aus dem Englischen übersetzt von Th. Knorr. M. 1.—

Bisher sind erschienen:

1. **Molière**, Le Misanthrope.
2. **Molière**, Les Femmes savantes.
3. **Corneille**, Le Cid.
4. **Descartes**, Discours de la méthode.
5./6. **Dante**, Divina Commedia I: Inferno.
7. **Boccaccio**, Decameron, Prima giornata.
8. **Calderon**, La vida es sueño.
9. **Restif de la Bretonne**, L'an 2000.
10. **Camões**, Os Lusíadas: Canto I, II.
11. **Racine**, Athalie.
12.—15. **Petrarca**, Rerum vulgarium fragmenta.
16./17. **Dante**, Divina Commedia II: Purgatorio.
18.—20. **Tillier**, Mon oncle Benjamin.
21./22. **Boccaccio**, Decameron, Seconda giornata.

Preis jeder Nummer M. —.40.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.